

Dreimal „Kabale und Liebe“

Unterschiedliche Methoden im Deutschunterricht - ein Beispiel aus der Praxis

Das sind meine Schüler:

Eine 10. Klasse am Bruk, allerdings die B-Klasse, also Mathe-Info (nicht Info intensiv!). Schüler, die sich selbst als zweitklassig empfinden, und, nach meiner längerjährigen Erfahrung, sind sie nicht nur keine wirklichen Mathematiker, sondern auch kaum literaturbegeistert (erfreuliche Ausnahmen in meiner jetzigen 10. B bestätigen m. E. nur die Regel). Dazu kommt, dass es 33 sind.

Szenenwechsel: 10. C am Päda, also die Päda-Klasse, in der keine Lehrer oder Erzieher mehr ausgebildet werden, sondern „Animateure“. 24 Schüler mit wenig Ansprüchen an das Gebotene und an sich selbst.

Und letztendlich: Die 10. D am Päda (derzeit 28 Schüler, zwei sind dieses Semester in Deutschland), also die Philologen, die es nicht aufs Bruk geschafft haben. Ich versuche sie mit dem Argument, sie hätten doch einen sprachlichen und literarischen Schwerpunkt, zu kriegen, was sie aber zumeist nicht beeindruckt.

Der Stoff: „Kabale und Liebe“ von Schiller, also ein 230 Jahre alter Text, anhand dessen die Schüler die Thematik im Kontext der Zeit begreifen und literarische Qualitäten erkennen sollen.

Einbindung in die Unterrichtseinheit:

Der Einstieg erfolgte induktiv: Wir lasen in der Kleinen Literaturgeschichte, die wir benutzen, über die Epoche des Sturm und Drang, wurden auf die soziale Problematik hingewiesen, ich erklärte Begriffe wie „Standesschranken“ und „Fürstenwillkür“, es war auch von individueller Rebellion und Generationskonflikt die Rede. Wir haben „Prometheus“ von Goethe besprochen und die letzte Strophe daraus auswendig gelernt. Zu der extrinsischen Motivation (es ist Bak-Stoff, daraus wird die Semesterarbeit geschrieben) kam die intrinsische: Eine Liebesgeschichte gegen den Willen der Eltern und die Ansichten der Gesellschaft (I. Akt, 1. Szene), ein eskalierender Vater-Sohn-Konflikt (I. Akt, 7. Szene) - das interessierte sie dann doch, zumindest einige aus jeder Klasse.

Es ist die vierte Woche, in der wir an dem Schillertext arbeiten. Prinzipiell werden in der Klasse nur ausgewählte Textstellen gelesen, das Gros müssen die Schüler zu Hause allein vorbereiten und zumeist zu den gelesenen Szenen die wichtigsten Ideen notieren. Diese werden dann in der Klasse besprochen und evtl. diskutiert.

Hausaufgabe waren die Szenen 1-5 des IV. Aktes. Luise hat am Ende des III. Aktes den unseligen (falschen) Liebesbrief an den Hofmarschall geschrieben, weil Wurm es so schlau eingefädelt hat. Damit ist klar, dass das traurige Schicksal seinen Lauf nehmen muss, die strenggläubige Luise wird ihren Schweigeeid nicht brechen und der eifersüchtige Ferdinand wird sicherlich den Brief glauben.

Vorgehensweisen

Gelenktes Unterrichtsgespräch (7.20-8.50h, am Bruk): Die erste Szene ist klar, Ferdinand sucht den Hofmarschall, er ist ganz wütend („Alle Donner!“, „...im Namen der ganzen Hölle“), also er hat den Brief gefunden. Auch mit der zweiten

Szene gibt es keine großen Probleme, Ferdinand zeigt in dem Monolog, dass er sich von Luise betrogen fühlt und sich rächen will. Aber bei der 3. Szene treten Schwierigkeiten auf. Mehrere Schüler haben, in mehr oder weniger dem selben Wortlaut, geschrieben: „Ferdinand droht dem Hofmarschall, er sagt, er wolle ihn töten und holt zwei Pistolen herunter. Aber bis zuletzt erschießt er ihn nicht, weil der Hofmarschall zugibt, Luise nie gesehen zu haben.“

Erste Nachfrage: Warum zwei Pistolen? Die spontane Antwort: Falls eine nicht funktioniert! ist schnell mit einem Lacher abgetan. Dann herrscht kurze Ratlosigkeit, dann kommt jemand auf die Idee des Duells. Nach einem längeren Gespräch können wir also festhalten, dass es hier um eine Aufforderung zum Duell geht, der Ernst der Lage wird deutlich, es ist eben nicht nur eine Drohung und Ferdinand ist bereit auch selbst zu sterben.

Zweite Frage: Warum lässt er dann am Ende der Szene den Hofmarschall laufen?

Es muss das Wort „Memme“ (Feigling) erklärt werden und der Satz „... du leugnest sie dreimal in einem Atem hinweg?“ (Ein Schüler erkennt hier sogar den biblischen Bezug!)

Wir kommen also gemeinsam zu dem Schluss, dass Ferdinand den Worten des Hofmarschalls grade nicht glaubt, in ihm einen verachtenswürdigen Feigling sieht, gegen den es unehrenhaft wäre zu kämpfen („Für deinesgleichen ist kein Pulver erfunden.“) -

Ein Drittel der Klasse hört eigentlich nicht mehr zu. Kurzer Blick auf die Uhr: Wir haben 50 Minuten lang ein Klassengespräch geführt, eindeutig zu lang! Ich kann nur noch drauf dringen, dass die Ergebnisse schriftlich festgehalten werden. Zum Glück ist es die Doppelstunde und es bleibt uns noch genug Zeit, um IV.4 und 5 auch noch kurz zu besprechen. Hausaufgabe: IV.6-9.

Auf dem Weg zum Päd überlege ich. Mit den Klassen dort kann das nicht funktionieren. Da muss ich mir was einfallen lassen. Dann kommt aber Verschiedenes in der Freistunde dazwischen, es ist schon 10h, ich muss in die 10.D:

Nach der Überprüfung der Szene IV.1 greife ich zu der Alternativ-Methode

Gruppenarbeit:

Ich teile die Klasse in vier, jede Gruppe bekommt eine andere der vorbereiteten Szenen (IV.2-5) und die Aufgabe, sich auf zwei bis drei Stichpunkte zum Inhalt und ein Zitat zu einigen, die innerhalb von 15 Minuten an die Tafel geschrieben werden müssen. Es funktioniert: Die Schüler vergleichen ihre Hausaufgaben, besprechen, was das Wichtigste ist, weil der Platz an der Tafel sehr begrenzt ist, und suchen ein gutes Zitat. - Darin sind sie interessanter Weise Meister. Ich muss sie nur darauf hinweisen, auch dieses auf den Kernsatz zu reduzieren. Viele, die sonst nicht so mitmachen, beteiligen sich, besonders als es darum geht, die Ergebnisse anzuschreiben. (- Natürlich habe ich der Gruppe mit der 3. Szene ein bisschen geholfen, dass sie das mit dem Duell auch herausfinden!)

Die Zeit reicht sogar noch, um die Ergebnisse an der Tafel von den jeweils anderen Gruppen überprüfen zu lassen und etliche (die offenbar ihre Hausaufgabe nicht oder nicht so gewissenhaft gemacht hatten) schreiben sich das auch noch ab.

Hausaufgabe: IV.6-9

Die 10.C, die „Animateure“-Klasse, ist erst in der 6. Stunde dran. Inzwischen hab ich mir für sie was anderes überlegt:

Szenisches Lesen:

In der Klasse sind einige (wenige), die sehr gut lesen. Eine liest auch die schwierigsten Wörter mit lauter Stimme und klarer Betonung, selbst wenn sie offensichtlich ihren Sinn nicht versteht. Die andere deklamiert richtig theatralisch und kann die dramatische Spannung aus dem Text herausholen, selbst wenn ihr inhaltlich nicht alles klar ist.

(Sie brauche ich natürlich für Ferdinand.)

Nach der Ankündigung, dass ich diesmal aus der Art, wie vorgelesen wird, ersehen werde, ob und wie viel sie von den vorbereiteten Szenen verstanden haben, kann's losgehen. Die beiden melden sich, wie erwartet, unter einigen anderen. Ich wähle die Szenen IV.1 und VI.3 aus und es läuft sehr gut. Die steigende Wut Ferdinands, als er den Hofmarschall sucht, wird allen klar, und sein Satz , als er jenen zum Duell herausfordert, „Du solltest froh sein, dass du endlich etwas in deinen Hirnkasten bekommst!“ ist ein voller Treffer. Es ist eine amüsante Stunde, wir stellen u. A. fest, dass Schiller hier mit Mitteln der Komödie arbeitet, obwohl es sehr ernst ist und um Leben und Tod geht. – Es klingelt. Für die anderen Szenen hat die Zeit nicht gereicht. Machen wir nächstes Mal. Hausaufgabe ist trotzdem IV.6-9.

Gertrud Rehner-Braisch

Päda und Bruckenthalschule, Hermannstadt